**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 34

**Artikel:** Gespenstergeschichten aus Bern [Fortsetzung]

Autor: Correvon, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647672

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Gespenstergeschichten aus Bern

Von Hedwig Correvon

### Berirrter Ton.

Der letzte Schritt des Menschen ist verklungen, und die Laubenflucht liegt da, welt- und zeitabgewandt. Aber in ihr hat sich ein Klang versangen — wo? An einem der eisernen haten, die tagsüber die Fensterladen an der Laubendecke seste halten? In einem der Drähte, der von einem Glockenzug noch übrig geblieben ist?

über zwei Töne geht der Klang, und er gleicht einem Klagelied: zwei Töne mit den vielfältigsten, ja mit tausendsachen, nie geahnten, und nie gekannten Bariationen und Schattierungen, die noch niemand festhalten, die noch feiner in einer Tonleiter auswerten konnte, die man überhaupt nicht niederschenischen, geschweige denn wiedergeben kann. So klingt es in der Steppe, wenn ein Ton sich an einer Stande, einem Gemäuer, an irgend einem Gegenstand versangen hat. Mißzine? jäh abgebrochene Welodien?

über Stunden, bis zum Tagesgrauen, flagen, stöhnen, jammern, rusen, schmettern die Töne. Der arme Geiger flagt der Menscheit wieder einmal sein Leid, behaupten die einen. Die Begine, wolsen andere wissen, die seit Jahrhunderten in den Mauern eines unvolsendeten Klosters eingemauert sei, ersülle die Lust mit ihren Klagen. Ein keder Geselle, spinnen sie diese Erzählung weiter, hätte einstmals durch ein Loch in der Band ihr Haupt berührt. Vor Zeit zu Zeit mache sich ihre Seele frei und durchwandere die Lauben, stets auf der Suche nach einem Menschen, der ihren Körper aus dem steinernen Gesängnis befreie.

## Auf dem Galgenfeld.

zwischen der Ostermundigerstraße und der Bolligenstraße zieh sich ein großes Feld hin, das seit jeher Galgenseld hieß und auch in den neuesten Landkarten so genannt wird, obgleich Militärbaracken einen großen Teil seiner Wiesen und Acker bedecken. Hier stand einstmals der Galgen. "Des Teusels Laterne" nannten ihn die Leute, weil die vier steinernen Säulen bloß drei Wände trugen und die vierte Wand fehlte.

Wenn die schwarze Bise kalt über die Ebene streicht, und weder Mond noch Sterne das schwer auf den Feldern und Bäldern lastende Dunkel aufzuhellen vermögen, sieht man eine dunkle Gestalt an der Stelle, wo der Galgen stand, kauern. Fröstelnd hüllt sie sich in die schwarzen Fehen ihres dürftigen Gewandes ein. "Mich friert", stöhnt und jammert sie. "Gebt mir die Wand." Üchzend fährt ein Lustzug über sie hinweg, und in der Lust frächzt ein Rabe: die Wand? die hat der Böse weggetragen!

### Die Schmiede in der Matte.

Die Geschichte von der Schmiede in der Matte ist alt, sehr alt, aber sie scheint nicht zu sterben. — In das Dunkel der Nacht, wenn kein Laut mehr hörbar ist als das Rauschen der vorübersiehenden Aarewellen, fällt ein lichter Schein: es ist das Feuer einer Schmiedeesse. Und deutlich vernimmt man das Geächze eines Schmiedebalges. Am Schmiedeseuer steht ein Mann und bantiert eifrig mit den glübenden Kohlen. Sein Gesicht ist seischos, und Arme und Beine sind nur Haut und Knochen. Knirschend und aufgebracht blickt er zu der sonderbaren Gestalt, die ohne Unterlaß den Schmiedebalg zieht: es ist eine graue Kahe.

Der Schmied hätte sein Leben lang keinem Menschen etwas gegönnt, erzählen die Leute, und müsse nun zur Strafe zeitweilig kundenlang am glühenden Feuer stehen und Arbeiten, die nie bezahlt würden, verrichten.

### Der Kapuziner.

An verschiedenen Orten wird er gesehen. Er tritt aus einem Hause der Keßlergasse, das auf der Seite der ungeraden Nummern steht, heraus. Er schreitet durch die Brunngasse, sautlos, denn seine Sandalen berühren den Boden nicht. Ein Mann erblickte ihn am hellen Tage: er schritt eine Zeitlang vor ihm her. Das war zu unterst in der Stadt. Am nächsten Tage sah er ihn wieder, diesmal an der Keßlergasse. Wieder schritt er vor ihm hin, und der Mann ging hinter ihm her bis zum Brunnen, auf dessen Sockel noch heute die Base steht, die frühere Jahrhunderte ihm ausgesetzt haben. Auf einmal war der Kapuziner verschwunden: wie? — das konnte der Mann nicht sagen, obgleich er ihn nicht aus den Augen gelassen hatte.

Und einmal starrte die Tochter des Mannes in einemfort auf den gleichen Fleck. "Bas siehst du denn?" frug die Mutter sie mehrere Male. Keine Antwort. Unentwegt blickte die Tochter auf die gleiche Stelle hin. "Gib doch endlich Antwort", sagte die Mutter ungeduldig. Da kam der Bater des Mädchens hinzu. Auf einmal schraf er zusammeen. Da stand ja der Kapuziner! Die Mutter hatte ihn nicht gesehen. Hatte die Tochter ihn erblickt? Oder bannte etwas Unsichtbares, Unwahrnehmbares ihre Sinne? Niemand hat es se ersahren, denn sie konnte sich nicht darüber aussprechen.

#### Ber fieht Gefpenfter?

Nicht jedermann. Aber die, welche Geisterseher sind, haben nicht viel Freude an ihrer Gabe. "Immer ist er traurig", klagte eine Mutter von ihrem Sohne, "denn immer sieht er Dinge, die andern verborgen bleiben." Und einmal soll er hinter seinem eigenen Sarge hergeschritten sein. Bor einigen Jahren, so erzählen die Leute, schied einer sogar aus dem Leben, weil er sich vergeblich vom Geistersehen freimachen wollte.

Braucht es besondere Gaben, um Gespenster zu sehen? Das wissen wir nicht. Es gibt Intellektuelle, die welche erblicken. Mehr noch aber werden geistig nicht sehr Entwickelte von ihnen geplagt. Eine im Geiste schwache Frau sieht zuweilen einen Leiterwagen, auf den Frauen mit Stricken gebunden sind: sie sahren schreiend und schluchzend zu ihrer Berbrennung an der Schütte. — Ein Jüngling, der nur einige Schulklassen besucht ernnte, erblickt Gestalten aus der Geschichte Berns, wiewohl er sie kaum vom Hörensagen kennt.

Aber man redet nicht gerne von dem Geschehenen: denn die Gespenster nehmen Rache und plagen den Schwätzer. Einem Gasanzünder verwirrten sie dermaßen den Kopf, daß er sich in den Wegen und Straßen nicht mehr auskannte. Sie teilen Ohrseigen aus und machen den Kopf anschwellen. Und dem, der über sie schreibt, legen sie sich wie Blei auf die Sinne.

Es gibt feine Gespenster, sagen viele, und wollen damit dartun, daß sich ihnen noch feine Erscheinung zeigte, wiewohl sie in einem Gespensterhause wohnen. Aber vor ihnen haben Leute, die gar nichts gemeinsames besaßen, und die durch gar nichts miteinander verbunden waren, das eine und selbe Gespenst gesehen. Gerade wegen dieser Erscheinung haben sie das Haus verlassen. Aber mit dem Berlassen des Haus baben sie auch die Gespenstererscheinung mit sich genommen. Möglich, daß sie auch dem Nachfolger sichtbar wird. Bielseicht aber sindet sie zu ihm keinen Kontakt und zeigt sich erst wieder dem übernächsten Hausbewohner. Denn nicht jedem stellt sie sich ein, und nicht jeder sindet Berührungspunkte mit ihr.

Aber oft, ach wie oft kommt sie als Todesbote, aber nur für diesen Fall. Und weder vorher noch nachher sieht und gewahrt der, dem sie erschien, je eine andere Gespenstererscheinung.